

Religionsunterricht auf dem Prüfstand – ein kleiner TÜV-Bericht

Alle zwei Jahre steht es an: Das Auto muss zum TÜV. Bei einem Neuwagen ist das meist kein Problem. Wenn ein Gefährt aber etwas älter ist, müssen hier und dort kleine Reparaturen vorgenommen werden. Ist das Fahrzeug allerdings schon über ein Jahrzehnt auf den Straßen unterwegs, wird der TÜV für die Erteilung der Betriebserlaubnis schon sehr genau hinschauen. Manch lieb gewonnenes Automobil muss auf den Schrottplatz. Einige gepflegte und gehegte Wagen schaffen es aber weit über das gewöhnliche Maß hinaus, - zur Freude ihrer Besitzer.

Wie ein Oldtimer bewegen sich auch Religion und Kirche über die Straßen unserer Gesellschaft. Taucht ein Oldtimer an sonnigen Wochenenden an verschiedenen Orten auf, gerät er für alle gleich in den Blickfang. Keiner möchte ihn missen! Ostern, Weihnachten, Sonn- und Feiertage sind solche Orte für den Oldtimer Religion - auch sie möchte keiner aufgeben! Wie sieht es aber aus mit dem Wissen und den Erfahrungen mit diesem Oldtimer? Vielfach ist er uns fremd geworden, wenn wir überhaupt damit in Berührung kommen.

Die Schule ist ein regelmäßiger Ort der Begegnung mit Religion. Neben einzelnen Veranstaltungen und Projekten der Fachschaft findet diese Begegnung vor allem im Religionsunterricht statt. Gerade hier wird aber von der gesellschaftlichen Seite mit einem besonders kritischen Blick auf ein Fach geschaut, das gleichsam wie ein Oldtimer begutachtet wird: entweder mit Liebe und Faszination für das Altehrwürdige oder mit der Ablehnung eines überholten und veralteten Gefährts, oft aber auch mit völliger Gleichgültigkeit.

Wie ist nun der tatsächliche Zustand des Religionsunterrichts an unserer Schule? Die meisten Eltern schicken ihre Kinder in den Religionsunterricht mit der Hoffnung, dass ihnen dort Traditionen und Werte des christlichen Abendlandes vermittelt werden. Dies entspricht einem in unserer Gesellschaft noch weit verbreiteten konventionellen Verständnis von Glaube und Kirche. In der Unterstufe akzeptieren dies die Kinder und sind oft mit Begeisterung und großem Interesse am Unterrichtsgeschehen beteiligt. In der Mittelstufe schwindet dies zunehmend und der Religionsunterricht wird zum Teil vehement in Frage gestellt. Altersspezifisch gesehen ist eine solche Ablehnung der Heranwachsenden, wie ja auch in anderen Bereichen, durchaus verständlich. In der Oberstufe beginnt dann

allmählich das kritische Bemühen um eine angemessene Diskussion und Reflexion um religiöse, theologische und vor allem auch ethische Themen.

In den letzten Jahren verschieben sich allerdings die Schwerpunkte und damit auch das Grundverhältnis zum Religionsunterricht. Vielfach sind den Schülern konfessionelle Unterschiede nicht mehr bewusst: Evangelische Schüler regen sich über den Papst auf, als ob dessen Aussagen sie direkt betreffen würden; katholische Schüler sind sich ihrer konfessionellen Besonderheiten wiederum ebenfalls nicht bewusst. Insgesamt nimmt das Interesse an biblischen und theologischen Themen stark ab, ethische Aspekte rücken vermehrt in den Vordergrund, bis hin zur Forderung nach einer reinen Werteerziehung ohne Religion.

Hintergrund und Ursache für diese Veränderungen bis hin zur Ablehnung der Religion ist sicherlich auch eine veränderte Darstellung derselben in der Medienlandschaft, die mit ihren Platitüden und simplen Schlagzeilen meist nur die Steigerung ihrer Verkaufs- und Zuschauerzahlen im Sinn hat. Paradox ist dann aber auch das rege Interesse der Medien an religiösen Themen und kirchlichen Ereignissen wie etwa beim Tod von Papst Johannes Paul II. oder der Wahl Kardinal Ratzingers zum Papst. Insbesondere aber ist diese Paradoxie auch im Religionsunterricht zu finden, und zwar im gesellschaftlichen Ruf nach einer neuen Werteerziehung für unsere Schüler, die auf der Tradition des christlichen Abendlandes gründet, wobei zugleich die biblischen und theologischen Grundlagen dieser Tradition in Frage gestellt oder sogar abgelehnt werden.

In dieser Situation hat auch der Religionsunterricht auf den Wertewandel, Werteverlust oder vielleicht sogar Werteverfall zu reagieren. Die Forderung an die Schule und insbesondere an den Religionsunterricht, als eine Art Reparaturwerkstatt für Werteerziehung zu fungieren, kann jedoch nur erfüllt werden, wenn auch eine gemeinsame kulturelle Basis gesellschaftliche Anerkennung findet, etwa in grundlegenden Werten des europäischen Abendlandes. Für den Religionsunterricht bedeutet dies darüber hinaus, dass eine spezifisch christliche Werteerziehung das biblische und theologische Fundament zu vermitteln hat. Auch dies sollten die Gesellschaft und in der Schule die Eltern unterstützen, damit eine entsprechende Werteerziehung für unsere Schüler gelingen kann.

So könnte der Oldtimer Religion in Zukunft vielleicht wieder mehr ein Blickfang auf den Straßen unserer Gesellschaft werden: im hektischen, übermotorisierten und rasenden Betrieb unserer Gesellschaft als besinnlich cruisende Limousine, im Überangebot neumodischen und überflüssigen Schnickschnacks als auf das auf

Tradition gebaute Gefährt. Vielleicht könnten altertümlich anmutende Formen auch zu neuen Designentwürfen führen. Vor allem könnte eine christliche Grundhaltung in einer unsicheren und verwirrenden Welt ein wenig Sicherheit vermitteln wie auch beim Anblick eines Oldtimers einem der Wert der Beständigkeit und Konstanz zu Bewusstsein kommt.

Der Religionsunterricht sollte hierzu erste und wichtige Anregungen liefern. Gelänge diese, wäre für den Oldtimer der Schrottplatz noch in weiter Ferne und der TÜV-Bericht könnte die Plakette - wenn auch mit kleinen Mängeln - erteilen.

Für die FS k/ev

R. Losert